

Heinrich Kanz (Hrsg.)

Josef Gieles: Studentenbriefe 1939-1942

Widerständiges Denken im Umfeld
der Weißen Rose



PETER LANG
EDITION

Heinrich Kanz (Hrsg.)

Josef Gieles: Studentenbriefe 1939-1942

Diese Briefsammlung enthält alle im Familienarchiv Gieles vorhandenen Briefe an die Eltern und Geschwister in Klein-Auheim aus der Münchener Studentenzeit September 1939 bis Ende 1942 (Medizinische Promotion/Staatsexamen). Sie spiegeln die innere und äußere Entwicklung eines Studenten der Medizin im Dritten Reich wider, dessen Studium parallel zu militärischer Ausbildung und dem Dienst in einer Sanitäts-/Studentenkompagnie lief. Josef Gieles gehörte zum studentischen Freundeskreis der Weißen Rose. Er war mit einigen ihrer hingerichteten Mitglieder freundschaftlich verbunden und hatte geistigen Kontakt mit ihnen.

»Ein überaus lesens- und bedenkenswertes Buch!«
(Günter Rauch, Hanauer Anzeiger,
zur 1. Auflage)

Josef Gieles: Studentenbriefe 1939-1942

Heinrich Kanz (Hrsg.)

Josef Gieles: Studentenbriefe 1939-1942

Widerständiges Denken im Umfeld
der Weißen Rose

2., durchgesehene Auflage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-631-64271-9 (Print)
E-ISBN 978-3-653-03064-8 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-03064-8

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 1992
2., durchgesehene Auflage 2013
Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Berlin · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

In dankbarer Erinnerung
an die verstorbene Herausgeberin der Erstauflage
Agnes Kanz, der Schwester von Josef Gieles



Josef Gieles als Student 1938



Goldene Hochzeit der Dieburger Großeltern am 26.11.1938

Hintere Reihe von links nach rechts:
Vater, Mutter, Bruder (Robert), Onkel (Willi), Josef, Tante (Dina)

Vordere Reihe:
Schwester (Agnes), Dieburger Großeltern (Moll)

Vorwort zur 2. Auflage

Das vorliegende Buch erschien mit dem Titel *Studentenbriefe 1939-1942*. Da es vergriffen ist, stellt sich die Frage, ob eine zweite Auflage notwendig wird. Zur Beantwortung ist darauf zu verweisen, dass einmal von Münchener Vereinigungen für die Erinnerungsarbeit Weiße Rose umgreifendes Interesse daran signalisiert wird, zum andern sind im Blick auf die veränderte Situation nach c. 20 Jahren folgende Motivationen für eine Neuauflage anzusprechen.

1. Durch die inzwischen erschienenen Veröffentlichungen innerhalb der Erinnerungsarbeit der Weißen Rose und ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung wurde die Verbindung der vorliegenden Briefe mit hingerichteten Mitgliedern der Weißen Rose offenbar, wie sie derart vorher nicht bekannt war. Sie wird deutlich in der Veröffentlichung des Herausgebers über den studentischen Freundeskreis der Weißen Rose (Lang-Verlag 2011). Entsprechende Bezüge finden sich auch im Zusammenhang mit dem Weiße-Rose-Verbund-Archiv München: Bayerisches Staatsarchiv, Institut für Zeitgeschichte, Weiße-Rose-Institut. In den Briefen und Tagebuchauszügen Josef Gieles werden namhaft: Sophie Scholl, Hans Scholl und Willi Graf.

2. Die *Studentenbriefe* von Josef Gieles 1939-1942 erwiesen sich als die umfangreichste Quelle für das studentische Alltagsleben aus dem Freundeskreis der Weißen Rose.

3. Der Titel der ersten Auflage war allgemein und deutete nicht darauf hin, dass sich in diesen Briefen Studententag der Ludwig-Maximilians-Universität München und damaliger geistiger Horizont von Studenten im persönlichen Kontakt mit einzelnen Mitgliedern der Weißen Rose bis zu deren zur Hinrichtung dokumentierte. Deshalb wurde nun der Titel folgendermaßen modifiziert: *Josef Gieles: Studentenbriefe 1939-1942. Widerständiges Denken im Umfeld der Weißen Rose.*“ Die Erstauflage wurde von Josefs Schwester Agnes Kanz, geb. Gieles (Originale) und von Josefs Schwager Heinrich Kanz (Interpretationen) herausgegeben. Die Zweitauflage wird wegen des Todes von Agnes am 5.6.2004 nun allein von Heinrich Kanz betreut.

4. Die Briefe der Erstauflage waren von der Herausgeberin Agnes Kanz-Gieles, in erster Linie vornehmlich als Zeugnis ihrer Familiengeschichte gesehen. Die Erarbeitung allgemeiner Beziehungen zur deutschen Geschichte, d.h. etwa zur Bedeutung der Weißen Rose, war zunächst nicht intendiert. Vielmehr stellte sich aus diesen Briefen auch die Geschichte einer bürgerlichen Familie in einem hessischen kleinen Ort in ihrer herzlichen Beziehung zueinander während der Nazizeit und zu ihrer Stellung zur Nazi-Weltanschauung dar.

5. Für die deutschen Generationen, die die Nazizeit nicht erlebt haben, sind Beschreibungen aus diesen Briefen unverstellt aussagekräftig. Sie vermitteln u.a. ein originales Bild von Anschauungen und Schicksalen aus dem Freundeskreis der Weißen Rose während der Nazizeit. Sie bieten heutigen Deutschen die Möglichkeit,

inneres geistiges Leben alternativ zu damals herrschenden NS-Anschauungen kennenzulernen, wie sie als Ausdruck offizieller und inoffizieller Nazifizierung (z.B. Euthanasie, Bewertung der NS-Weltanschauung u.a.) den geistigen Horizont der zeitgenössischen jungen Generation bestimmten.

6. Zur Wirkungsgeschichte der Studentenbriefe gehört die dankbare Erinnerung an die Persönlichkeiten aus dem Vorwort zur Erstauflage, ohne die diese nicht zustande gekommen wäre.

7. Akzeptanz des Vorhabens einer Zweitauflage und deren Unterstützung durch Münchener Gedächtnisvereinigungen: Weiße Rose Stiftung (Präsidentin Dr. Hildegard Kronawitter) und Weiße Rose Institut (geschäftsführender Vorstand Michael Kaufmann) verdienen dankbare Anerkennung, ebenso die Mithilfe bei der Titulierung der 2. Auflage durch em. Prof. Dr. Hans Günther Hockerts, LMU München, mit der Überschrift Widerständiges Denken im Umfeld der (hingerichteten und verurteilten) Mitglieder der Weißen Rose.

8. Die Briefe sind in einer unglaublichen Offenheit und offensichtlich unter Zurückdrängung der Tatsache der totalen Gestapo-Überwachung abgefasst. Sie sind an die Familie in Kleinauheim, einem kleinen hessischen Ort an der Grenze zu Hanau geschrieben. Heute ist Kleinauheim nach Hanau eingemeindet. Das gegenwärtige politische und kulturelle Hanau hat die Nazi-Aufarbeitung in höchst beeindruckender und vorbildlicher Weise gestaltet. Der Magistrat der Stadt Hanau zeichnet in Verbindung mit dem Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V. als Herausgeber für: Gerhard Flämig; Hanau im Dritten Reich 3 Bände 1983 ff. „Aus den Vorworten und Einleitungen der Beteiligten sei exemplarisch herausgehoben: „Das sogenannte Dritte Reich ist nach über einer Menschengeneration Zeitabstand für die Mehrheit der heute Lebenden zur Geschichte geworden.: für die Jüngeren ein fern liegendes Geschehen voller Erschrecken und unbeantworteten Fragen, für die Älteren ein meist tabuisiertes Thema, weil diese in jenem Zeitgeschehen irgendwie mit hineinverflochten waren.“ (Band 1,13) Die Gieles-Briefe bieten für die hier angesprochenen Älteren und die Jüngeren im Nachhinein viele Gesichtspunkte zur geschichtlichen Vergewisserung der NS-Zeit und ihrer inneren Nöte. Der Vater des Kleinauheimer Medizinstudenten Josef Gieles wurde als Rektor der Volksschule Kleinauheim 1942 wegen seiner Haltung zum NS abgesetzt. Die Stadt Hanau pflegt in Anerkennung seiner Haltung sein Grab und hat die Herausgabe der Studentenbriefe Josef Gieles 2013 finanziell unterstützt. Ihr gebührt aufrichtiger Dank des Herausgebers der Zweitauflage, auch in dem anerkennenden Bewusstsein, dass die Geschichte von Hanau und Kleinauheim in ihrer gemeinsamen Bewältigung der NS-Zeit nun zusammengehört.

Lahnstein, den 01.10. 2012

Prof. em. Dr. Heinrich Kanz, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Vorwort

Die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Buches vollzog sich folgendermaßen: Die Herausgeberin wurde um eine Kurzbiographie von Josef Gieles für ein Archiv gebeten, das sich um die Lebensdaten von Mitgliedern der medizinischen Studentenkompagnie(n) München bemüht. Dazu war es nötig, die entsprechenden Unterlagen Josef GIELES zu sichten. Es stellte sich heraus, daß im Familienarchiv GIELES die der Gestapo entgangenen Briefe aus seiner Studienzeit in München, die Briefe aus der Militärzeit seit dem Weggang von München bis zum Tod und das Tagebuch vorhanden waren. Die Aufarbeitung und das Problem der Entzifferung der Briefe, bei der das Sekretariat des Seminars für Allgemeine Pädagogik an der Universität Bonn und der Mitarbeiterstab des Lehrstuhls für Geschichte der Pädagogik unersetzbare Hilfe leistete, führte zu dem Entschluß, zunächst einmal die Briefe des Studenten Josef GIELES zu sammeln und in einer vorläufigen Ausgabe Betroffenen zur Verfügung zu stellen. So entstand, mit Hilfe der Universität Bonn, ein unter Datenschutz stehendes "Vorlaufexemplar" der hier gedruckten Briefsammlung unter dem Titel: JOSEF GIELES, Familienbriefe 1939-1942. In dieser Fassung wurden die Briefe Familienmitgliedern, heute noch lebenden Mitstudentinnen/Mitgliedern der medizinischen Studentenkompagnien München, Freunden und Bekannten aus der Heimat und Vertretern interessierter Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Ihre Reaktion war derart, daß sich die Frage einer endgültigen Drucklegung stellte. Die Entscheidung dafür fiel nach Überlegungen, welche Verlagssparte in Frage käme, zugunsten eines wissenschaftlichen Verlags, der überschaubaren Editionen bildungsgeschichtlichen Inhalts im Zusammenhang der deutschen Bildungsgeschichte offen gegenübersteht. Daher wurden zunächst die Briefe der Studentenzeit 1939-1942 ausgewählt. Für die nun zustandekommene Form der Studentenbriefe waren folgende inhaltliche und verlagstechnische Gesichtspunkte maßgeblich:

- Die Verantwortlichkeit bei der Herausgabe war - über die selbstverständliche Zusammenarbeit bei allen Teilen des Buches hinaus - so zu verteilen, daß die Kompetenzen der Herausgeberin sich auf ihre Kurzbiographie und die Brieftexte beziehen, während der Herausgeber für die anderen Abschnitte zuständig ist.
- Daher fließen in die ANMERKUNGEN auch seine Berufserfahrungen mit ein, etwa die Gespräche aus dem Oberseminar zur deutschen Erziehungsgeschichte 1933-45 während des WS 1990/91 an der Universität Bonn.
- Zudem konnten Vorschläge aus der Diskussion nach der Kenntnisnahme der Familienbriefe berücksichtigt, Personen und Sachlagen in den Studentenbriefen wenigstens angesprochen und zumindest an einem Beispiel Originalantwortbriefe der Eltern (S. 275-277, 290f.) abgedruckt werden.

Vorwort

Bei der Arbeit an diesem Buch haben die Herausgeberin und der Herausgeber viel Hilfe, entscheidende Anregungen, Unterstützung und Informationen erhalten. Sie danken allen, die ihr Interesse gezeigt und mitgewirkt haben. Ohne andere hintenanzusetzen, seien folgende Persönlichkeiten, Institutionen und Aktivitäten genannt:

Konzeptuelle Vorbereitung:

Prof. Dr. B. Hamann, Universität München; Oberbürgermeister G. Kronawitter, München; Dr. Hildegard Vieregg, Ottobrunn-Riemerling

Interviews und Hintergrundinformationen:

Inge Aicher-Scholl, Rotis; Regina Degkwitz, Freiburg/Brsg.; Dr. Hubert Furtwängler, München; Dr. Otmar Hammerstein, Amsterdam; Prof. Dr. med. Wolfgang Jaeger, Heidelberg; Franz Kemmerer, Walldorf; Anneliese Knoop-Graf, Bühl; Dr. Gretel Liebler, Rückersdorf; P. Frum. Renner, St. Otilien; Nicole Andrea Speer, Freiburg/Brsg.

Unterlagen:

Prof. Dr. Hermann Bausinger, Tübingen; Prof. Dr. E. Buchhofer, Marburg; Bundesarchiv: Zentralnachweisstelle Aachen; Dr. Ludwig Hellriegel, Gau-Algesheim; Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg (Dr. U. Braasch-Schwersmann); Ingobert Jungnitz, Bischöfl. Ordinariat Mainz; Katholisches Pfarramt Klein-Auheim, Hanau 8; Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg/Brsg. (Dr. E. Guth); Prof. Dr. H.-E. Rösch, Düsseldorf; Stadtarchiv München (Archivoberrat Hecker); Stadtverwaltungen Hanau (Dr. G. Rauch) und Offenbach (Hans G. Ruppel)

Verlagsbetreuung:

Verlag Peter Lang Bern, Frankfurt/M., u.a. Dr. Dirk F. Paßmann, Essen

Druckvorlage:

Frank Pfänder, Bonn

Entzifferung der Handschrift:

Dr. G. Heumann, Bonn

Technische Arbeiten:

Sekretariat des Seminars für Allgemeine Pädagogik und Mitarbeiter/innen des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik I an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Lahnstein, den 1. Oktober 1991

Agnes Kanz-Gieles

Heinrich Kanz

INHALT

VORWORT	7
---------------	---

INHALT	9
--------------	---

EINLEITUNG

1. Zielsetzung	11
2. Auswahl der Briefe (Texte)	13
3. Gliederung	14
4. Schreibweise der Briefe	15

KURZBIOGRAPHIE Dr. med JOSEF GIELES

von Agnes Kanz, geb Gieles	19
----------------------------------	----

STUDENTENBRIEFE JOSEF GIELES

1939	29
1940	51
1941	123
1942	189

ANMERKUNGEN zu den Briefen

1. Zur allgemeinen Struktur	265
2. Abkürzungen	266
3. Zu den einzelnen Briefen	267

Inhalt

ANHANG

1. Geschichtliche Daten Klein-Auheims
1918-1945 313

2. Zum Leben der Familie GIELES
während der NS-Zeit 315

3. Gesamtverzeichnis der Studentenbriefe
Josef Gieles 317

NACHWORT 323

LITERATURHINWEISE 349

NAMENS- und SACHVERZEICHNIS 355

EINLEITUNG

1. Zielsetzung

Fachwissenschaftliche und kulturöffentliche Aktivitäten zur historischen Aufklärung und pädagogischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus haben zu Beginn der neunziger Jahre in der Bundesrepublik einen solchen Stand erreicht, daß sich die Frage stellt, ob die betreffenden binnenfamiliären Prozesse in den Alltagswelten der bundesrepublikanischen Familien nicht mehr als bisher davon angeregt werden könnten. Innerhalb der Familien haben Auseinandersetzungen um geschichtliche Fragestellungen mit deren Erkenntnis-, Gesprächs- und Darstellungsmöglichkeiten stattgefunden. Es handelt sich dabei um Vorgänge der sozialen "Selbsterkenntnis" im Wandel der Generationen. Eingesetzt hat eine neue Phase der "Nachdenklichkeit", in der es um das "Zurechtrücken" und rationale Begreifen wie Umfassen geschichtlicher Handlungen älterer Generationen vor und mit jüngeren Generationen der Deutschen geht, um das Einbeziehen geschichtlicher Erfahrungen von Schuld oder Nochnichtbetroffensein, von Widerstand oder Anpassung auf allen Ebenen und um ein "gereinigtes", "verarbeitetes" und integratives neues Verhältnis zur deutschen Geschichte, die durch die unblutige Revolution am 9.11.1989 eine qualitativ andersgeartete Dimension erreicht hat.

Wer die bisherigen Phasen der Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer Geschichte nach 1945 betrachtet, könnte vier Abschnitte hypothetisch und idealtypisch ansetzen:

1. Die Zeit der inneren Verdrängung des Nationalsozialismus und der Versuch des geistigen Weiterlebens nach dem moralischen und kulturellen Zusammenbruch 1945;
2. Die Zeit der Impulse, aus der deutschen Geschichte herauszutreten, sich sozusagen zu entnationalisieren, verbunden mit der totalen Abschottung zwischen den Generationen der Eltern und ihrer Kinder in den 60er Jahren;
3. Die Zeit einer vorsichtigen Zuwendung zur deutschen Geschichte im Hinblick auf die Erfahrungen 1933-1945, aber gleichwohl nicht im Aufgeben deutscher Geschichte wegen der behaupteten einlinigen Entwicklung der gesamten deutschen Geschichte zur schrecklichen "Singularität" des NS als Konsequenz deutscher Geschichte (70er Jahre);
4. Die Zeit des konstruktiven, allmählichen Anbahnens einer deutschen Identität im Hinblick auf die Bejahung der deutschen Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen. Markierungspunkt: Rede des Bundespräsidenten 1985 zum 40. Jahrestag des Endes des zweiten Weltkriegs (80er Jahre).

Während also auf den wissenschaftlichen und offiziellen Ebenen in Kultur und Politik der Bundesrepublik Deutschland die historische Aufklärung über den NS schon sehr weit gekommen ist, zumindest einen solchen Grad erreicht hat, daß sich einerseits ein Gesamtbild abzeichnet und andererseits die noch vorhandenen Forschungsdefizite deutlich markiert werden können, ist die Bearbeitung familiengeschichtlicher und alltagshistorischer Impulse am Ende der 80er Jahre verstärkt anzunehmen. In dieser Richtung sind nun zu Beginn der 90er Jahre nicht mehr zu übersehende Aktivitäten in betroffenen Familien festzustellen, sei es, daß Tagebücher von Soldaten des 2. Weltkriegs, Erlebnisberichte aus der NS-Zeit "von unten her", Briefsammlungen und Rechenschaftsberichte 1933-1945 im Familiengespräch unübergehbare Themen geworden sind, sei es, daß durch eine Neubewertung von geschichtlicher Tradition und der Bestände des "kulturellen Erbes" menschlicher Gruppierungen (Stichworte Heimat, Landschaft, Region, Nation, supranationale Identität der Europäer u.a.) ein Interesse an eigener Geschichte erwacht ist.

Die persönliche geschichtliche Identität, das entsprechende Zusammengehörigkeitsbewußtsein und ähnliche geistige "Potentiale" werden unmittelbar wichtig für politische Handlungen bei der Verwirklichung menschlicher Selbstbestimmung. Daher müßten Bildungsmaßnahmen auf allen Sektoren einschließlich der Seniorenbildung (nicht nur an Seniorenuniversitäten) nun mit aller Deutlichkeit auf die inhaltlichen Probleme der Geschichtlichkeit des Menschen im Interesse der geschichtlich-sozialen Identität der einzelnen eingehen. Mit der Biographieforschung und interdisziplinären Thematisierung von Lebensläufen aus Wissenschaft und kultureller "Prominenz" im 20. Jahrhundert korrespondieren bereits heute nichtprofessionelle Bemühungen von Zeitgenossen um geschichtliches Verstehen und Einordnen individueller Lernpersönlichkeiten im Rahmen deutscher Familien und ihrer europäischen Zugehörigkeit. Wichtig erscheint vor allem, daß die Zuschreibung der individuellen Handlungen zu einer geschichtlich übergreifenden Einheit auch auf dem Level des Alltags erfolgt. "Der Mann/ die Frau auf der Straße", "Die Menschen des Alltags" sind die eigentlichen Träger des geschichtlichen Geschehens. Ihre Schicksale und ihr Bewußtsein davon sind wahrhaftig geschichtskonstituierend. Wer von ihnen nicht weiß, daß, wie und mit wem er/sie zusammengehört, hat noch nicht die geschichtliche Dimension erreicht.

Für die künftige Ausgestaltung von Vorhaben einer innerfamiliären Aufklärung über den Nationalsozialismus müssen Pilotprojekte begonnen werden, die die Gesprächssituation zwischen den beteiligten Generationen berücksichtigen und die die Alltagskompetenz der beteiligten mündigen Partner vor Forderungen professioneller Geschichtswissenschaft nicht ins Unrecht setzen. Geschichtliche Identität zu gewinnen, bleibt Aufgabe eines jeden Demokraten und ist nicht Privileg von historischer Fachwissenschaft, die sich zudem um ihrer Wis-

senschaftlichkeit willen von Prozessen moralisch-ethisch-humaner Wertung distanziert. Solche sind indes vorrangige Hauptaufgaben beim Zustandekommen geschichtlichen Zuordnungsbewußtseins, etwa in der Zuschreibung oder Bewußtmachung einer deutsch-europäischen Identität als einer politisch-kulturell-"ideologischen" Identität.

Wenn sich daher heute Überlebende der in der NS-Zeit hingerichteten Widerstandskämpfer u.a. auch familiengeschichtlich betätigen, z.B. durch Herausgabe oder Mitbetreuung von Briefsammlungen (vgl. Inge Aicher-Scholl, Anneliese Knoop-Graf), dann hat dies höchsten Stellenwert für den Aufarbeitungsprozeß von unten her. An die Auswahlprinzipien und Gestaltungskriterien solcher Arbeiten müssen entsprechende Forderungen gestellt werden, um sie für den pädagogischen Vorgang der richtigen Reaktivierung von geschichtlichen Tatbeständen im Interesse einer Aufbereitung in der Gegenwart aussagekräftig zu machen. Möglichst breit sollten die Vorhaben der intrafamilialen "Gewinnung geschichtlicher Identität" gestreut sein. Die Fragen von Kindern und Enkeln der deutschen Generationen, die in der NS-Zeit gelebt haben, nach dem Verhalten und Erleben ihrer Familienangehörigen 1933-1945 mit entsprechender Vor- und Nachgeschichte können sich auf viele heute neu zur Verfügung stehende Materialien stützen. In diesem Sinn wird hier eine Briefsammlung vorgestellt, die nach Meinung der Herausgeber in einem eminenten Sinn Familiengeschichte aufarbeiten und Fragen der Gegenwart nach früherem Verhalten und Erleben aufschließend beantworten kann. Zudem bieten die vorliegenden Studentenbriefe 1939-1942 einen einzigartigen Einblick in äußeres und inneres Studentenleben während der ersten Hälfte des 2. Weltkrieges in Deutschland.

Die Buchgestaltung der vorliegenden Briefausgabe geht von folgenden Gesichtspunkten aus:

2. Auswahl der Briefe (Texte)

Bekannte Briefsammlungen aus der NS-Zeit haben wegen der Fülle des Materials ihre Texte kürzen müssen. Dabei wurde stets das Problem sichtbar, nach welchen Maßgaben Weglassungen erfolgten. Um möglichst unverstellt und unverfremdet das zu bieten, was der jeweilige Verfasser/Autor wirklich gemeint hat, sollte jedoch der Gesamtzusammenhang der Äußerungen so zutage treten, daß von heute aus nichts verkürzt, historisch ungerecht zugeschnitten und instrumentalisiert erscheint. Deshalb ist bei unserer Briefsammlung nichts weggelassen worden. Der gesamte Text der durch glückliche Umstände geretteten Briefe liegt demnach vor. Aufgrund von Datenschutzüberlegungen wurden jedoch Namen bisweilen durch N.N. ersetzt und wenige unleserliche Stellen durch vom Wort abgesetzte Punkte gekennzeichnet.

Einleitung

Wer sich mit den Brieftexten wirklich einläßt, lernt im Fortgang der Lektüre altbewährte hermeneutische Grundsätze anzuwenden, wie "zwischen den Zeilen zu lesen", Ironie, Satire u.a. von Prosa zu unterscheiden und seine geschichtliche Phantasie heranzuziehen. Sie/er könnte sich auf die Individualität des Briefautors und seines Weltbildes einstimmen. Was von diesem aus und für diesen bedeutsam war, unterliegt also nicht einer von später her kommenden Zuschreibung andersdenkender Interpreten, indem diese "herrisch" das oder jenes weglassen, was ihnen und ihrer Bewertung unwichtig vorkommt.

Die Briefsammlung Josef GIELES enthält alle im Familienarchiv GIELES vorhandenen Briefe an die Eltern und Geschwister in Klein-Auheim aus der Münchener Studentenzeits September 1939 bis Ende 1942 (Promotion/Staats-examen). Sie spiegeln die innere und äußere Entwicklung eines Studenten der Medizin im Dritten Reich wider, dessen Studium militärischer Ausbildung und dem Dienst in einer Sanitäts-/ Studentenkompagnie parallel lief.

3. Gliederung

Im Mittelpunkt des Buches stehen die Brieftexte. Ihnen vorgeordnet ist nach dem Vorwort und der Einleitung eine

KURZBIOGRAPHIE Dr. med Josef GIELES

Sie stellt eine familiengeschichtliche Erarbeitung des Lebenslaufs von Josef Gieles durch seine Schwester Agnes Kanz, geb. Gieles dar. Auf Bitte von Frau Inge Aicher-Scholl hin entstanden, die Lebensläufe aus der Umgebung ihrer Geschwister Hans und Sophie Scholl initiierte, dient diese Lebensskizze Josef Gieles zugleich als Beleg dafür, wie die Gestalt eines im 2. Weltkrieg Gefallenen innerfamiliär weiterlebt und "alltagsweltlich" gedeutet wird.

Den Brieftexten nachgeordnet werden: ANMERKUNGEN ZU DEN BRIEFEN, ANHANG, NACHWORT, LITERATURHINWEISE und NAMENS- UND SACHVERZEICHNIS. Die

ANMERKUNGEN enthalten 1. eine allgemeine Beschreibung der ANMERKUNGEN, die deren Funktion erklären, 2. ein Verzeichnis der Abkürzungen, und 3. die speziellen ANMERKUNGEN zu den einzelnen Briefen. Im

ANHANG werden zwei Auszüge aus einer heimatgeschichtlichen Veröffentlichung 1969 abgedruckt. Sie befassen sich 1. mit historischen Daten der Gemeinde und Pfarrei Klein-Auheim und 2. mit einem kurzen Bericht über das

Leben und Wirken von Rektor Franz Xaver GIELES und das Schicksal seiner Familie während der NS-Zeit. Den Schluß des ANHANGs bildet das Gesamtverzeichnis der Studentenbriefe Josef GIELES 1939-1942, damit auf einen Blick Adressaten, Daten und Absendeorte übersehen werden können. Das

NACHWORT versucht eine Deutung der Briefe im Horizont der neunziger Jahre. Die

LITERATURHINWEISE (AUSWAHL) führen vor allem die immer wieder in den Brieftexten vorkommenden Werke und Veröffentlichungen auf, dazu die als Eigentum von Josef GIELES in der Familienbibliothek GIELES-KANZ signierten. Schließlich stellen die LITERATURHINWEISE, abgekürzt als L, von heute aus informierende Bücher vor. Das

NAMENS- und SACHVERZEICHNIS erstreckt sich auf Kennworte des gesamten Buches. Bei NAMEN werden die Seiten besonders gekennzeichnet, die die Namensträger zusammenfassend vorstellen.

4. Schreibweise der Briefe

Da die Brieftexte unter Kriegsbedingungen verfaßt sind, enthalten sie Abkürzungen, Flüchtigkeitsfehler, bisweilen eine andere Rechtschreibung von Fremdwörtern und familiär gebrauchte Dialektformen, wie sie in einem kleinen hessischen Ort üblich waren, der heute zu Hanau gehört. Um den Stil des Briefschreibers und den persönlichen Duktus der Gedanken nicht zu verwässern, sind Schreibberichtigungen von heute aus nur vorgenommen worden, wenn es sich um Übertragung der Schreibweise von Fremdwörtern in den jetzigen Gebrauch und um unverständliche Abkürzungen handelt. Im Gegensatz zu anderen Briefsammlungen wird auch nicht auf Zusätze unter der Briefunterschrift verzichtet. Diese befassen sich oft mit aufschlußreichen kultur- und sozialgeschichtlichen Informationen, die das damalige Studentenleben (Finanzierung, Kleidung, Essen, Mieten, Studiengebühren u.a.) illustrieren.

Eine Gliederung in Briefabschnitte erfolgt in höchstmöglicher Berücksichtigung der Originalabsätze, damit moderne Interpretationskategorien und deren rationale Andersartigkeit "draußen" bleiben. Das bedeutet allerdings, daß die Strukturierung der Brieftexte visuell kaum verdeutlicht ist, allenfalls durch Einrücken zu Beginn des Briefes, und durch Absetzen der unter der Briefunterschrift gebrachten Zusatznotizen.

Damit die Arbeit der Übertragung der Originalschrift in die gegenwärtige Druckschrift sichtbar wird, folgt eine Fotokopie des ersten Brieforiginals:

KURZBIOGRAPHIE meines Bruders Dr. med. Josef GIELES

von Agnes Kanz, geb. GIELES

Josef GIELES wurde am 5. November 1918 als das erste lebende Kind der Eheleute Franz-Xaver GIELES und Maria GIELES, geb. MOLL, im Elternhaus in Klein-Auheim, Bahnhofstr. 32, geboren. Beide Eltern waren Lehrer, jedoch hatte die Mutter schweren Herzens vor der Hochzeit den geliebten Beruf aufgegeben. Der Junge wuchs in einem glücklichen, konsequent katholischen Elternhaus auf. Die ganze Erziehung war geprägt von Liebe, Religion und Musik. So schrieb er am 16.3.1942 an seine Eltern:

"Ich danke Euch und mehr noch als für alles andere wie Schulbildung, Studium, Musik - und das tun andere Eltern ihren Kindern auch - für die Erziehung religiöser und charakterlicher Art, die nicht besser hätte sein können. Heute besonders ist das wichtig und wertvoll und durch nichts zu ersetzen. Ihr habt mir das wertvollste religiöse Bildungsgut durch Eure Erziehung mitgegeben, das mir ermöglicht, in allen Fragen dieser Art - und wieviel Fragen und Probleme tauchen in heutiger Zeit auf, von denen Außenstehende machmal gar nichts ahnen - eine klare und richtige Entscheidung zu treffen. Die meisten haben das nicht, schwimmen und werden oberflächlich oder versinken gar in Morästen, die Strebenden aber haben einen unendlich schweren und weiten Weg zur Klarheit - falls sie je dahin kommen - und zur Sicherheit zurückzulegen. Ich habe es schon oft und in letzter Zeit öfters noch empfunden, was ich Eurer Erziehung verdanke: Die Sicherheit und Ruhe in den Fragen, auf die es ankommt, die allein die entscheidenden sind."

Sein Vater, später Rektor in Klein-Auheim, hatte den Organistendienst dort von seinem Vater übernommen - beide Großväter waren Schulleiter, bzw. Rektor und Organisten - und leistete diesen 44 Jahre neben seiner Lehrtätigkeit mit Leib und Seele. So wuchs Josef früh in die Welt der Musik hinein. Nach der Volksschule in Klein-Auheim 1925-1929 besuchte er ab Ostern 1929 die Sexta des humanistischen Gymnasiums in Offenbach/Main, 16 km von Klein-Auheim entfernt, in dem schon sein Vater Abitur abgelegt hatte. Josef war ein sehr begabter Schüler und der Primus der Klasse. Deshalb schlug der Direktor vor, daß er die Quarta überspringen sollte. Mit Nachhilfe eines Primaners hatte er in nur 6 Wochen das fehlende Jahr und ein ganzes Jahr Griechisch nachgeholt. Außerdem bekam er Klavierunterricht und Musiktheorie am DÖBERTschen Konservatorium in Offenbach. Er machte schnell Fortschritte, denn er war äußerst musikalisch und fleißig. 1924 wurde sein Bruder Robert geboren und 1930 seine Schwester Agnes. Sein Vater wurde 1930 zum Rektor der Klein-Auheimer Volksschule ernannt. Bei der Machtübernahme Hitlers 1933 entschied

den sich die Eltern - als Zentrumsleute - sofort gegen den "Antichristen" Hitler. Die vielen Versuche, den Vater in die Partei und die Mutter in die Frauenschaft zu bekommen, schlugen aufgrund der harten Haltung der Eltern gegen den N.S. Staat fehl. Josef war nach der Erstkommunion 1927 Meßdiener geworden. 1929 wurde in Klein-Auheim die DJK gegründet, in die Josef eintrat; ebenso war er Mitglied im Turnverein. Seine vielen Siegerkränze erinnerten an sein sportliches Können. 1933 wurde die DJK zwangsaufgelöst und die Mitglieder in die HJ übernommen. Ich glaube nicht, daß Josef Freude dabei empfand, da er trotz seiner Intelligenz es nicht einmal zu einem "kleinen" Führer brachte. Ein noch lebender Klassenkamerad mit "Computer"-Gedächtnis sagte aus: "Ich kann mich nicht erinnern, ihn jemals bei der HJ gesehen zu haben." Später, bei Robert und mir wäre ein Fehlen bei den Veranstaltungen der HJ kaum möglich gewesen. Ich bekam sogar Hausbesuch, als ich nach der Todesnachricht von Robert 1944 nicht zum "Dienst" erschien. Damals war ich 14 Jahre alt.

1937 legte Josef in Offenbach sein Abitur ab und wurde sofort danach zum Arbeitsdienst in Siegen/Seelbach eingezogen. Somit war es vorbei mit seinen schönen Radtouren, die er mit einem Freund in allen Oster-, Pfingst-, Sommer- und Herbstferien durch ganz Deutschland unternommen hatte.

Nach dem Arbeitsdienst begann er mit dem Medizinstudium im Wintersemester (1.11.1937) in Frankfurt/M. Die meisten seiner Klassenkameraden hatten sich zuerst zum Militär gemeldet - er aber war der Ansicht: "Die holen mich schon, wenn sie mich brauchen." Er wohnte zu Hause und fuhr täglich mit der Bahn. Seine "Haupt-Nebenbetätigung" war die Musik. Er spielte hervorragend Klavier, Orgel und Blockflöte, begleitete oft den Kirchenchor und übernahm die Gottesdienste für seinen Vater in Klein-Auheim. Im Elternhaus wurde viel musiziert. Ein Geiger kam und spielte mit Josef - es wurden Kunstlieder zur Klavierbegleitung gesungen oder vierhändig gespielt. Da auch Robert hochmusikalisch war und virtuos spielte und die übrigen Familienmitglieder "auch mal an's Klavier wollten", mußte das Klavierüben eingeteilt werden. Deshalb spielten wir - wenn es ging - nach der Schule in Offenbach bei unserer Tante auf dem Flügel. Alle drei Kinder fuhren nach Offenbach in's Gymnasium.

Im Sommer 1939 war Josef 6 Wochen in einem Ernteeinsatz in Schlesien eingesetzt. Zum Wintertrimester (11.9.1939) mußte Josef nach München, da Frankfurt vorläufig die medizinische Fakultät schloß. Er bewohnte mit einem Kommilitonen ein Zimmer in der Hirtenstraße - Nähe Hauptbahnhof.

Mit Elan stürzte er sich in sein Studium, ohne aber die geliebte Musik zu vernachlässigen. Er besuchte alle Konzerte, die ihn interessierten und nahm auch mit billigen Stehplätzen vorlieb. "Für ein Symphoniekonzert kann ich auch ohne weiteres 2 Tage mit Wasser und Brot auskommen", schreibt er.

"Ich werde viel Zeit haben ... und wohl ein ständiger Gast in den Bibliotheken sein, sowie sonntags in den drei Kirchen: Frauenkirche, Allerheiligenhofkirche und Michaelskirche, wo sonntags immer Messen, besonders der Klassiker, mit großem Chor, Streich-Orchester, Orgel und Solisten zu hören sind ... Dazu gibt es hier eine Menge Theater" (Brief vom 11.9.1939).

Ein Offenbacher Freund - Otmar HAMMERSTEIN - führte ihn in den Bachchor ein, in dem er wöchentlich zweimal mitsang und dem er bis zum Ende seiner Münchener Zeit treubleib. Er belegte Vorlesungen über Kontrapunkt. Neben der Medizin hörte er allgemeinbildende Vorlesungen u.a. bei Professor HUBER.

Nach Kriegsbeginn am 7.10.1939 kam der Einberufungsbefehl - aber die Mediziner wurden freigegeben und konnten ihr Studium zunächst fortsetzen. Zum Sommersemester war die medizinische Fakultät in Frankfurt wieder offen. Josef entschloß sich, in München zu bleiben, da er dort die besten Bedingungen und inzwischen auch die Stadt und das Bayerische Land lieben gelernt hatte.

Am 24.1.1940 wurde er der San. Ers. Abt. 7 in München zugeteilt - zunächst als Krankenträger. Im Juni kam eine Verlegung in's Elsaß - an die Vogesenfront -, um Verwundete zu versorgen und über die Grenze nach Deutschland zu bringen. Nach dem Urlaub - im August - kam die Einheit nach Polen. Dort verbrachte sie ein halbes Jahr ohne eine befriedigende Beschäftigung. Es wurde viel exerziert und marschiert, was Josef keineswegs zusagte. Er nutzte jede Gelegenheit, um zu lesen oder systematisch zu lernen.

Weihnachten 1940 war die Familie zum erstenmal auseinandergerissen. Josef lag in Tschenstochau, spielte dort die Orgel im Gottesdienst und sang auch ein Choralhochamt mit. Aber er wäre lieber zu Hause gewesen. Bis 31.12. war er noch in Polen. Gesehen hatte er u.a. Breslau, Lodz, Krakau, das er besonders schön fand und die Hohe Tatra. Entsetzen befahl ihn, als er in Warschau am Ghetto vorbeifuhr.

Nach 3 Wochen Heimaturlaub mußte er sich in München am 20.1.1941 einfinden. Endlich durfte er sein Studium fortsetzen. Es mußte bis Ende 1942 beendet sein. Er lebte sein vorheriges Leben weiter - nur war er jetzt Mitglied der Studentenkompagnie. Das tägliche Exerzieren und die damit verbundene Zeitverschwendung - vermehrt noch durch die täglichen Fahrten durch die Stadt zur Kaserne (zur Bergmannschule) - paßten ihm nicht, wie er nach Hause schrieb. Militärdienst, Studium (Trimester) und Musik unter einen Hut zu bringen, fielen nicht leicht.

Am 11.7.1941 schreibt er ironisch nach einem Appell in glühender Sonne:

"Wir bringen alle Opfer, dafür schlagen wir aber auch die Welt (ich möchte bloß wissen, warum?!)"

Im Juli 1941 zog er aus der Bahnhofsnähe wegen der vielen Studenten, die dort ihre Koffer deponierten, in die Mandlstraße 1,I, in ein ruhig gelegenes Haus am Englischen Garten. Er atmete auf. Es war die Atmosphäre des Hauses, die ihn wieder Mensch sein ließ. Die Wirtin Frau BERRSCHE, Witwe des berühmten Musikkritikers, meinte, als sie seine Bücher im Zimmer liegen sah, daß sie "dieselbe Kragenweite" hätten, was ja auch stimmte.

Es fehlte ihm nur das Klavier, denn wegen der Trauerzeit durfte er leider die drei vorhandenen Flügel in dem Haus nicht benutzen. Deshalb war er auf der nahegelegenen Orgel in Schwabing zuhause und spielte - so es die Zeit erlaubte - stundenlang. Außerdem belegte er im TRAPPSchen Konservatorium Orgel, damit sein zu Hause erworbenes Können aufgefrischt wurde. Um in der Kammermusik mitspielen zu können, kaufte er sich eine Bratsche und nahm auch darin Unterricht.

"Ich war zu Hause, weil Dienstag u. Freitag meine musikalischen Vormittage sind, an denen ich Orgel spiele, Bratschenunterricht habe u. eine Vorlesung über Ton- und Musikpsychologie höre."

Zuhause in Klein-Auheim hatte sein Vater schwere Schikanen durch die Nazis zu erleiden. Aber er war ein aufrechter Christ und beklagte sich nicht.

Am 1. April 1942 wurde er seines Dienstes enthoben. Das Elternhaus war immer ein Bollwerk gegen den Nationalsozialismus gewesen. Es verkehrten dort nur gleichgesinnte Freunde und Kollegen aus nah und fern sowie Pfarrer, Kapläne und Jesuiten. Vater war mehrmals denunziert und vorgeladen worden. Nach einem Bericht aus der "Offenbach-Post" - nach dem Krieg - kann man sich ein Bild machen (Artikel "Rektor-Gieles-Schule in Klein-Auheim?" Ein Vorschlag von Pfarrer Franz Kemmerer; Fotokopie: Nr. 153 vom 5.7.1968, S. 8):

"Viele Klein-Auheimer erinnern sich noch gut, wie im April 1942 an allen amtlichen Anschlagtafeln der lakonische Text zu lesen war: 'Rektor Franz-Xaver Gieles ist seines Amtes enthoben'. In den Jahren vorher gehörte es sozusagen zum 'guten Ton' des örtlichen Regimes, über ihn auf Parteiversammlungen herzuziehen. Mehrfach wurde er beim NS-Lehrerverband, bei der NS-Kreisleitung in Offenbach und beim Personalamt des Regierungsbezirks Darmstadt denunziert. Man warf ihm vor, er habe den Kommunionunterricht im Schulhaus gestattet, die Schulentlassungs- und Flaggenhissungsfeier nicht nationalsozialistisch gestaltet, keine Parteiversammlung besucht, zu wenig für die NSV gespendet und die Klein-Auheimer Schule nicht nationalsozialistisch geführt."

Der Hausarzt des Vaters stellt diesem ein Attest aus: Zuckerkrankheit und Nervenleiden, und das verhalf ihm zur vorzeitigen Pension. Nach dem Krieg wurde er mit allen Ehren wieder in sein Amt eingeführt und später seine Wohnstraße in "Rektor-Gieles-Straße" umbenannt.

Josef hatte ein herzliches Verhältnis zu seinen Eltern. Es entwickelte sich ein sehr enger herzlicher Briefverkehr mit seiner Mutter, an der er mit außerordentlich großer Liebe hing. Die Briefe sind von 1939-1943 fast alle erhalten - dann allerdings gingen einige Kisten mit wertvollen Büchern, Noten und Briefen durch Bombenangriffe verloren.

1941 tauchte der Wunsch auf, auch noch Geisteswissenschaften zu studieren. Er hörte z.B. regelmäßig Vorlesungen von Prof. HUBER. Dort lernte er viele Gleichgesinnte kennen. Durch Frau BERRSCHE wurde er auf Prof. MUTH, den Herausgeber des "Hochlandes", hingewiesen.

Hans SCHOLL hatte einige junge Leute ausgewählt, die Prof. MUTH einladen wollte. Im Brief vom 7.3.1942 heißt es:

"Ich war neulich bei Prof. Karl Muth, dem Herausgeber des "Hochland" eingeladen. Er hielt uns - 5-6 junge Leute meines Alters - einen Lesenachmittag + las uns - die Gesellschaft war gemischt religiös, aus seinen Aufsätzen - im Hochland während der Kriegsjahre 14-18 erschienen, vor. Sie handelten - sehr bezeichnend für die Weite katholischen Geistes - alle vom Reich und vom Reichsgedanken. (Er las noch andre Dinge ...)"

In einem Brief an die Eltern vom 16.2.1942 hatte er vermerkt:

"Ich habe wieder einige Menschen kennengelernt, die alle außerordentlich belesen sind ... Es sind lauter Protestanten und -innen, dabei von einem derart ernstesten sittlichen Streben, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Sie lesen viel katholische Literatur u.a. auch Thomas von Aquin u.s.w. Durch sie habe ich gestern auch den Herausgeber des Hochland, Prof. Karl Muth, kennengelernt; ein sehr interessanter Mann, der mit seinen 75 Jahren und seinem krummen Rücken einen tiefen Eindruck macht ..."

Zu den bei Prof. MUTH Eingeladenen zählten außer Hans SCHOLL Willi GRAF, sein späterer Zimmernachfolger in der Wohnung BERRSCHE, und Hubert FURTWÄNGLER. Ein Teil von ihnen sang im Münchener Bachchor. Ein Brief, den Hans SCHOLL Josef zu dessen Namenstag am 19.3.1942 schrieb, gibt näheren Aufschluß über deren Beziehung:

"Lieber Josef!

Ich will es nicht versäumen, Dir zu allererst zu Deinem Namenstag zu gratulieren. Hier fühle ich mich sehr wohl. Ich erhole mich in guter Umgebung innerlich und äußerlich so, daß ich oft selbst über mich erstaunt bin. Es gibt

nichts heilsameres, als von Zeit zu Zeit allem Umtrieb fern sein, als allein sein nicht im egozentrischen Sinne, sondern als natürliche Reaktion auf unsere Zeit. Liest du viel im "Seidenen Schuh?" Ich muß oft an seinen Satz denken, den die Dona Musica ausspricht: "Nacht mußte es sein, damit dieses Licht erschiene." Herzliche Grüße!

Hans Scholl"

Nach dem Sommersemester 1942 kamen einige Freunde zum Fronteinsatz, darunter Hans SCHOLL, Willi GRAF und Alexander SCHMORELL. Josef konnte sein Studium fortsetzen, das Ende des Jahres beendet sein mußte.

Am 22.9.1942 schrieb Hans SCHOLL an Josef:

"Da ich nicht weiß, wann ich wieder nach München zurückkehren werde, möchte ich Dir einstweilen diesen Gruß zusenden. Du darfst mir nicht böse sein, daß ich so lange nicht geschrieben habe, denn hier verschlägt es einem die Sprache ... Alex ist gegenwärtig krank ... Grüße bitte alle Bekannte und besonders Frau Dr. Berrsche ..."

Am 30.10.1942 schrieb Josef an Sophie SCHOLL nach Ulm (Vgl. S. 308f.):

"Deine guten Nachrichten haben mich gefreut. Ihr werdet glücklich sein, daß Euer Vater wieder da ist. Mich wundert, daß die Leute überhaupt auf Gesuche reagieren ... Ich stehe mitten im Examen, d.h., mit dem nächsten Fach habe ich die Hälfte. Besonders gebüffelt habe ich nicht ..., z.B. fahre ich zum Ammersee. Es ist herrlich ... Die Sonne scheint mit ihrem schönsten Abschiedsgesicht. Da ist es in der Natur am schönsten und ich benutze jede Gelegenheit, draußen zu sein ... Dein Mitleid ist aber doch gerechtfertigt, insofern als ich durch Musik ... doch ziemlich viel zu tun habe. Freitag - 6.11. - gibt der Bachverein im Herkulesaal ein Konzert, Pepping und alte Madrigale, Monteverdi und Distler. Ich singe auch mit. Die Kollegen von Hans trudeln nun so langsam aus allen Abschnitten der Ostfront ein. Er wird auch bald kommen. Dir und Deinen Schwestern recht herzl. Grüße und alles Gute
Dein Josef."

Die Freunde kamen am 6.11.1942 in München an und fuhren zunächst in Urlaub.

Josef beendete sein Medizinstudium mit der Promotion. Das Thema der Promotion lautete:

"Über Schenkelkopfnekrose nach lateraler Schenkelhalsfraktur Jugendlicher unter gleichzeitiger Mitteilung eines beobachteten Falles."

Der Doktorgrad der Medizinischen Fakultät mit dem Gesamturteil "gut" wurde ihm nach erfolgreicher Ablegung der mündlichen Prüfung am 12.12.1942 (laut Urkunde) verliehen. Am Abend des 12.12.1942 feierte Josef mit ein paar

Freunden bei Regine RENNERS seine neue Würde. Sie sangen viel und lange. Willi GRAF erwähnte dies in einer Tagebuchnotiz vom 12.12.1942:

"Abends sind wir, Anneliese und ich, zu Regine Renner eingeladen. Pflingstochse ist Josef Gieles, der heute mit seinem Examen fertig wurde. Zunächst singen wir Madrigale und Weihnachtslieder, trinken Wein und spielen gewissermaßen. Es wird spät. Auf dem Heimweg noch bleiben wir überall stehen und singen Kanons. Sehr rasch vergeht darüber die Zeit."

Josef reiste nach dem Examen nach Hause in den Weihnachtsurlaub. Während der gesamten Münchener Zeit fuhr Josef, bei jeder sich bietenden Gelegenheit, an den Ammersee nach St. Ottilien. Pater ROCHUS, ein Freund unseres Vaters, lebte dort. Als St. Ottilien durch die Gestapo enteignet wurde (Grund: "unrechtmäßiges, dem Volk geraubtes Gut und Eigentum des Volks"), schrieb Josef am 7.3.1942:

"Ich hasse den souveränen Staat, dessen reinste Form bei uns in D. sich findet, wie die Sünde und d. Teufel. Er ist der Ruin aller Sitte, Gesittung, Menschlichkeit + Kultur + Geistlichkeit + Religion."

Pater ROCHUS schrieb an Josefs Eltern nach seinem Tod 1945:

"Sein Leben sollte ein Dank und Gloria Patri sein. Seit seinem ersten Besuch in St. Ottilien war Josef an unser Haus geistig gebunden. Unser benedictinisches Leben - besonders der Gottesdienst und Choralgesang sowie unsere mächtige Orgel hatten es ihm angetan. Selbst im kalten Winter spielte er darauf nach Herzenslust - stundenlang.

Sein Herzenswunsch ... Gott hat es anders gefügt. Er hat seine feine edle Seele, die in diese gemeine, nur von niedrigen Instinkten erfüllte Welt nicht hineinpaßt, herausgeholt ..."

Nach dem Weihnachtsurlaub arbeitete Josef im Reservelazarett in Rosenheim. Sein Zimmer wurde vorläufig frei und Willi GRAF bezog es. Am 13.1.1943 schreibt Willi GRAF an Josef nach Rosenheim:

"Inzwischen bin ich in Dein altes Zimmer gezogen ... Einen Schlüssel schicke ich Dir ... heute. Zur Reserve hast Du dann immer noch einen hier."

Das war der letzte Kontakt, da Josef Anfang des Jahres nach Rußland zur 27. Panzer-Grenadier-Div. abkommandiert wurde. (Vgl. S. 310)

In den Tagen der Verhaftung der Geschwister SCHOLL waren die Eltern gewarnt worden. Um die wertvollsten Briefe Josefs zu retten, vergruben Mutter und ich sie in einer kalten Nacht in Blechdosen im Garten. Josef bekam "Besuch an der Front". Die Gestapo durchsuchte seine Sachen, da sich seine Adresse in den Sachen Hans SCHOLLs befunden hatte. Sie beschlagnahmte die Post, die er noch bei sich trug, fand aber nichts Belastendes, da er alle Briefe nach Hause geschickt hatte. Den Eltern war vorerst eine Sorge genommen.

Am 29.6.1943 schrieb Josef:

"Letzte Woche wurde ich in der Sache Scholl (d.h. einer der drei in München erschossenen Studenten) vernommen. Meine Adresse hat sich in seinen Papieren befunden, Otmar Hammersteins übrigens auch. Ich konnte aber nichts aussagen, weil ich mit Scholl gar keine Verbindung hätte und auch nur vom Hörensagen von seinen Taten gehört hätte. Was ich Geschriebenes besaß, wurde zunächst mitgenommen; es befand sich aber wohl nichts mehr dabei, was irgendeinen falschen Verdacht aufkommen lassen könnte. Ihr könnt ja allenfalls mal meine Briefe vom März und April durchsehen - ich glaube aber kaum, daß sich eine Bemerkung drin findet, die hochverräterisch sein bzw. scheinen könnte. Es ist immerhin interessant, wie genau man in der Art arbeitet, um jeden ... Widerstandsherd im Keim zu ersticken ..."

Im Sommer wurde Josef verwundet und lag 8 Wochen im Lazarett in Halle (Carlsfeld). Danach bekam er 8 Wochen Genesungsurlaub, in dem er alles mit den Eltern besprechen konnte. Es war das letzte Wiedersehen. Ostern 1944 fiel der 19 jährige geliebte Bruder Robert bei Tarnopol. Er lag wochenlang im gleichen Kessel wie Josef, ohne daß sie voneinander wußten. Er war gleich Josef ein hochtalentierter Musiker, virtuoser Klavier- und hervorragender Orgelspieler (+ Cello), der sich später der Musik widmen wollte. Josef reichte mehrmals Urlaub ein, der ihm nach der 2. Verwundung und dem Tod des Bruders zugestanden hätte - wurde aber immer wieder vertröstet. So geschehen noch Mitte Januar 1945. Als Bataillonsarzt und später Oberarzt war er unentbehrlich.

Am 27. Januar 1945 fiel Josef. Er starb an einem Bauchschuß, ("der schrecklichsten Verwundung", wie er einmal sagte) in Guben/Neiße im Lazarett und soll dort beerdigt sein.

Im Pfarrbrief der kath. Gemeinde Klein-Auheim am 4.2.1945 heißt es:

"Am 27. Januar dieses Jahres hat unsere Pfarrgemeinde - wir dürfen wohl sagen - das edelste Opfer an Menschenleben bringen müssen: GIELES, Josef, als Oberarzt im Felde, dreimal verwundet, gestorben im Lazarett zu Guben südlich Frankfurt a.d. Oder, im Alter von 26 Jahren. Es hat ihn jeder in der Gemeinde gekannt und geliebt als wertvollen jungen Menschen.

Aus dem Elternhaus hat er die kostbaren Güter eines Kindes empfangen: den äußeren Menschen nach dem Vorbild eines wohlgeordneten Vaterlebens und den inneren Menschen ganz nach dem Sinn und Herzen der Mutter. Was die Eltern Gutes an ihm getan, kann nicht verloren sein, sondern kann nur süßer und schöner Trost sein beim Opfer und Leid um ihn. Auf dem elterlichen Erziehungsgut der Familie hat Josef Gieles in stetigem Aufstieg den eigenen

Menschen gebildet im pflichtmäßigen Studium und persönlichen privaten Ringen mit den Lebensfragen und Problemen im Lichte Gottes und der Lehre der Kirche. Was darüber hinaus an Fähigkeiten als Organist und Liebhaber der kirchlichen Musik mit ihm für diese Welt verloren ging, ist vielleicht weniger bekannt ..."

B R I E F E 1 9 3 9

München, 11.IX.39.

Liebe Eltern!

Nun, da ich endgültig wohne und alle Fragen geklärt sind, kann ich Euch schreiben. Ich wohne seit heute morgen mit einem aus Frankfurt zusammen. In der Annahme, daß mit dem Nachtzug, mit dem ich auch kam, heute mehr kämen, ging ich um 7 Uhr an den Bahnhof und da stiegen sie denn auch massenweise aus. Ich habe mir den, der mir am angenehmsten war, gleich herausgesucht. Unser Zimmer kostet 45.- RM, es entfallen also auf jeden 22.50. Dazu kommt noch 25 ch für Frühstück, das aus einer großen Tasse Kaffee und 2 Brötchen besteht. Es ist zwar etwas wenig und man wird noch etwas dazu essen müssen, aber immerhin ist es sehr angenehm, im Hause frühstücken zu können und außerdem noch viel billiger als sonst irgendwo. Jetzt nachdem man alles bezahlen muß, merkt man erst mal, was man zu Hause eigentlich so gut lebt. Trotzdem brauche ich auch hier keinen Hunger zu leiden. Ein billiges Lokal zum Mittagessen findet sich auch und abends werden wir uns selbst verpflegen. Wir können uns Tee kochen oder gekocht kriegen und dazu Brot, Wurst, Fisch, Obst usw. essen. Wenn mans sich so überlegt, haben wirs doch schön. Vor allen Dingen ist man nicht gehetzt und an keinen Zug gebunden. Auch sind die Entfernungen nicht so groß als in Ffm. zu den Kliniken 5 Minuten, zum Hbf 100 m, zur Universität gut 10 Min. Ich werde viel Zeit haben, Vorlesungen in aller Ruhe hören können und wohl ein ständiger Gast in den Bibliotheken sein so wie sonntags in den 3 Kirchen: Frauenkirche, Allerheiligenhofkirche und Michaelskirche, wo sonntags immer Messen, bes. der Klassiker, mit großem Chor, Streich-Orchester, Orgel und Solisten zu hören sind. Eine von Michel Pembaur habe ich Sonntag schon i.d. Frauenkirche gehört. Dazu gibt es hier eine Menge Theater, darunter 3 sehr große, die bald ihre Spielzeiten eröffnen und für die wir bestimmt Vergünstigungen bekommen. Vorlesungen habe ich noch keine gehört, sie fangen größtenteils morgen erst an. Sehr voll werden sie wohl werden.- Schade, daß alle Museen, die ich so gern gesehen hätte, geschlossen sind; wegen Luftgefahr sind sie ausgeräumt. Nun habe ich das wichtigste geschrieben, in einigen Tagen wird sich noch mehr ereignen, um wieder einen Brief zu füllen. Jetzt lebt alle wohl und seid gegrüßt

von Eurem Josef.

Wenn Ihr die Wäsche und den Anzug schickt, dann legt bitte den 2. Band v. Spengler, ebenso den franz. Band "Tartarin de Tarascon" v. Daudet nebst franz. Wörterbuch bei! Es hat aber auch noch Zeit. Mir fällt noch ein: zu dem Paket d. Tornister (als Paket nebst Zubehör) bl. Knickerbocker, Pull. und Kletterweste.

München, 17.IX.39.

Liebe Eltern!

Gestern kam die erste Nachricht aus der Heimat, auf die man bekanntlich immer besonders wartet. Daß es Euch noch gut geht, freut mich sehr. Ich mache mir, wenn ich fort bin, doch immer Sorgen. Laßt die Arbeit nur liegen + schafft sie am nächsten Tag, da ist auch noch Zeit dazu. Nur so kann sich Mutter halten. Für sie ist ja die Zeit jetzt, in der es nicht genug kräftige + fette Nahrungsmittel gibt, sehr schlimm, während sie für Diabetiker meistens nichts ausmacht oder sogar oft die beste Arznei ist. Wir sehen ja jetzt solche Zusammenhänge in der Klinik Tag für Tag + und lernen sie mit der Zeit beurteilen.- Um mich braucht Ihr Euch nicht zu sorgen. Ich habe viel zu viel Selbsterhaltungstrieb, um durch Hunger körperlich Schaden zu nehmen. Dadurch, daß man körperlich nichts arbeitet, auch überhaupt nicht zu hetzen braucht, ist der Bedarf an Essen ziemlich gering. Morgens zum Kaffee gibt es eine große Tasse (doppelt so viel fast als in unsre Becher geht) + 2 Brötchen, wozu wir uns gewöhnlich noch 2 kaufen + dann Gelee dazu schmieren. Das reicht dicke bis zum Mittagessen. Um 1 oder 2 gehen wir gewöhnlich essen. Das kostet 80 ch - 1 RM, es gibt aber ein Lokal wo Studenten mit Ausweis für 60 oder 70 essen können. Wir werden das auch aufsuchen, wenn wir den Ausweis haben. Dann kaufen wir uns abends Brot, Butter, Obst, Fisch, Käse usw. + trinken Milch oder Wasser oder Tee dazu. So haben wir alles, was wir brauchen, Ihr braucht mir eigentlich nichts zu schicken außer vielleicht etwas Gelee, auch Obst + und vielleicht ein paar gesottene Eier. Das schont etwas den Geldbeutel. Wenn man jeden Dreck kaufen muß, merkt man, wie teuer alles ist. Sonst habe ich in dieser Hinsicht keine Wünsche. 2 weiße Kittel (alt + neu) für Chemie die durchlöcherten brauche ich noch, ebenso brauchte ich noch die blaue Knickerbocker, kurze Hose, Pullover, Wollhandschuhe, Kletterweste, schw. Schuhe, + als Kopfbedeckung - Robert weiß das - Filzhutauschnitt - alles Dinge, die ich Euch schon mitgeteilt hatte. Wenn sich der Tornister mit Zubehör schicken läßt, möchte ich ihn haben, dann aber auch die braunen Schuhe + Creme. Bei schönem Wetter kann ich dann gegebenenfalls ein paar Tage nach Süden wandern, statt mein Geld hier auszugeben. Rad würde ich gern haben, kann es aber schlecht unterstellen, brauche es auch hier nicht. Ist der Sommeranzug etwas aufgefrischt? Wenn ja, schickt ihn mit. Sollte das nicht alles zu schicken sein, so laßt Tornister + die kurzen Kleider, Schuhe usw. weg.- Da alle Bibliotheken oder fast alle geschlossen sind, muß ich meinen Bedarf an Büchern selbst decken + und mir wohl oder übel später noch manches schicken lassen. Vorläufig nur vielleicht das Genannte, wichtig wäre mir noch d. Neue Testament; ich will hier zwar nicht bes. fromm werden, aber 1 oder 2 Zirkel die Woche mitmachen, die die Erklärung der Paulusbriefe, Offenbarung usw. zum Gegenstand haben. Sie werden von Jesuiten gehalten. Es